

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestte Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 52.

Herborn, Donnerstag, den 2. März 1916.

14. Jahrgang.

Schiffsraub.

Zu Anfang des Weltkrieges tauchte alle Augenblicke die Nachricht auf, daß Portugal uns den Krieg erklären werde. Portugal hat ja seit altersher einen Bündnisvertrag mit England und kann in einem gewissen Sinne als englischer Vasall angesehen werden. Deshalb überraschte eine solche Meldung nicht. Aber trotz aller pompösen Ankündigungen von Seiten Englands hielten es Staatsmänner in Lissabon doch für besser, Kriege fernzubleiben, da sich wahrscheinlich bei ihnen die Ueberzeugung durchgerungen hatte, das Spiel der Entente verloren ist und das portugiesische Heer, das bei seiner geringen Anzahl doch nur ununtergeordnete Rolle gespielt haben würde, nutzlos geopfert würde. Das war entschieden für England kein gutes Zeichen, zumal ja auch seinerzeit in Griechenland ähnliche Dinge vor sich gegangen sind. Auch dieses sollte schon im Begriff gewesen sein, aktiv in den Krieg einzutreten. Aber wir wissen ja, welchen Verlauf die Dinge in Griechenland genommen haben.

Jetzt kommt aus Lissabon die Meldung, daß Portugal alle in seinen Häfen liegenden deutschen Schiffe beschlagnahmt habe. Diese Maßregel wurde später auch auf die Häfen der portugiesischen Kolonien ausgedehnt. Zu Beginn des Krieges haben ja die auf der Fahrt begriffenen deutschen Handelschiffe sofort neutrale Farben aufgelegt, um dort das Ende des Krieges abzuwarten. Mit allen Völkern sind diesbezügliche Verträge abgeschlossen, die beiderseits das Recht geben, von diesem Vorrecht der betreffenden Staaten Gebrauch zu machen. Es liegen zurzeit große Mengen deutscher Schiffe außer in Portugal noch in italienischen Häfen und in denen Amerikas, sowohl der Vereinigten Staaten wie Südamerikas. Eine Beschlagnahme dieser Schiffe ist nicht nur eine feindselige Handlung gleichzusetzen. Nun werden allerdings die internationalen Verträge die Benutzung solcher Schiffe durch den betreffenden Staat nicht. Aber es ist ausdrücklich dabei ausgemacht, daß dann Verhandlungen über die etwaige Entschädigung vorhergegangen sein müssen. Das ist nun von Seiten Portugals nicht geschehen, und die Beschlagnahme der Schiffe ist demnach weiter nichts als ein Schiffsraub; sehr bedauerlich ist es, daß wir zurzeit keine andere Waffe dagegen haben als die des Protestes.

Nun sucht man sich in Lissabon allerdings damit heranzureden, es wären auf einigen deutschen Schiffen Beschädigungen vorgekommen, und es sei die Beschlagnahme lediglich weiter nichts als eine Vorsichtsmaßregel. Das glaubt natürlich niemand mehr; denn man weiß, daß auch in diesem Fall Portugal nur ein vorgeschobener Posten ist. Der eigentliche Urheber ist England, bei dem sich von Tag zu Tag immer mehr der Mangel an Schiffsraum geltend macht. Aus demselben Grunde hat es ja auch in Italien gedreht, und ebenso möchte es die Vereinigten Staaten in den Konflikt hineinziehen, damit auch die dort liegenden deutschen Schiffe zur Verfügung Englands gestellt werden könnten. Die Not Englands droht noch dadurch schlimmer zu werden, daß wir unseren Unterseebootkrieg energisch fortführen wollen. In England hofft man nun, daß dieser Konflikt uns schließlich mit den Vereinigten Staaten in einen Konflikt bringen wird, wo die Englandsfreunde natürlich am Werke sind. Auch Herr Wilson scheint sich ungünstig auf deren Seite geschlagen zu haben, wenn anders die Nachrichten zutreffen, die aus Washington zu uns herüberkommen. Wie in einem solchen Falle die deutschen Schiffe zur Verproviantierung Englands beitragen würden, so glaubt England noch einen anderen Vorteil zu erreichen. Es bekommt dann auch die amerikanische Flotte frei, so daß es seine eigene weiter schonen kann. In Amerika bestehen aber sehr einflussreiche Strömungen, die doch geeignet sein könnten, England einen Strich durch diese Rechnung des Schiffsraubes zu ziehen.

Deutsches Reich.

Unser Kaiser über die Tapferkeit der Brandenburg. Auf das vom Brandenburgischen Provinziallandtag an den Kaiser gesandte Huldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen:

An den Brandenburgischen Provinziallandtag. Berlin. Grotes Hauptquartier, den 28. Februar 1916.

Melnen warmsten Dank für die freundliche Begrüßung des Brandenburgischen Provinziallandtages. Ich freue mich sehr über die neue große brandenburgische Kraft und freue mich um so mehr, welche brandenburgische Söhne in unwiderstehlichem Eifer auf die künftige Feste des Hauptfeindes in diesen Tagen abgelegt haben. Gott segne Brandenburg und das gesamte deutsche Vaterland!

Bundesrats-Beschlüsse. In der Sitzung des Bundesrates vom 28. Februar gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung zur Beschränkung des Zuckerverbrauchs bei der Herstellung von Schokolade, der Entwurf einer Bekanntmachung über Bestandsaufnahme von Heu und Stroh und die Vorlage betr. Sicherstellung des Heubedarfs der Heeresverwaltung.

Die bayerische Gemeindebeamtenvorlage wird doch noch in der gegenwärtigen Session zustande kommen. Die Kammer der Reichsräte hat nämlich ihren Widerstand gegen die Beratung der Vorlage nunmehr aufgegeben, da infolge der Verlängerung der Session deren Kürze nicht mehr als Grund für die Berücksichtigung der Vorlage angesehen werden kann.

+ Wiedereröffnung einer deutschen konsularischen Vertretung in Belgrad.

Berlin, 29. Februar. In Belgrad wird in der nächsten Zeit wieder eine konsularische Vertretung des Reichs eingerichtet werden. Die entsprechenden Verfügungen sind bereits ergangen. Sobald die der neuen Behörde zugeordneten Beamten in Belgrad eingetroffen sind und der Dienstbetrieb daselbst eröffnet ist, wird dies mitgeteilt werden. Bis dahin empfiehlt es sich, etwaige Anfragen an die Behörde zurückzuhalten. (W. L.-B.)

Ausland.

+ Die deutsche Regierung und Präsident Wilson.

Washington, 29. Februar. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Deutschland beauftragte den Grafen Bernstorff, den Vereinigten Staaten mitzuteilen, daß die Versicherungen, die bei der „Lusitania“- und „Arabic“-Angelegenheit gegeben wurden, noch immer gelten, sich aber nur auf friedliche Handelschiffe beziehen.

Graf Bernstorff hat der Regierung mitgeteilt, daß Deutschland keinen Anlaß sehe, seine Anweisungen zur Verhütung bewaffneter Handelschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihr Inkrafttreten hinauszuschieben. Der Vertreter Österreich-Ungarns machte der Regierung eine ähnliche Mitteilung.

Die New Yorker „Associated Press“ meldet, wie ein Funkpruch des New Yorker Vertreters des W. L.-B. besagt, aus Washington: Die neuerliche Tätigkeit von Mitgliedern des Hauses der Repräsentanten, die darauf dringen, daß eine Resolution angenommen wird, in der den Amerikanern empfohlen wird, bewaffnete Handelschiffe nicht zu benutzen, hat bei den Führern der demokratischen Partei große Besorgnis erregt. Eine Abteilung von Vertretern des Staates Missouri im Kongreß hat den Senator Stone aufgeführt und in der Unterredung darauf bestanden, daß die Amerikaner gewarnt werden.

+ Ein Oberstentwurf in der Schweiz.

In Zürich begann am 28. Februar die Verhandlung im Strafprozeß gegen die beiden Obersten des Generalstabs Egl und v. Wattenwyl, die wegen Begünstigung eines Kriegsführenden und vorsätzlicher Vermittlung von Nachrichten militärischer Natur zugunsten einer fremden Macht sowie wegen einer Dienstverletzung in einem wichtigen Fall angeklagt waren. Zuerst gab Oberst Egl Auskunft über die Organisation und Bedeutung des Nachrichtenendienstes für die Schweiz. Die Abwehrmaßregeln gegen auswärtige Spionage in der Schweiz hätten unter seiner Leitung gestanden; die Nachrichtenfunktion arbeite selbstständig, und der Generalstabschef erhalte nur die Ergebnisse ihrer Arbeit. Er habe wegen der Neutralität niemals Bedenken gehabt, diese Nachrichten auszutauschen. — Oberst v. Wattenwyl, Chef der Nachrichtenfunktion, sagte aus, daß er mit 1.1. Mittags nur wenig außerordentlichen Verkehr gehabt habe. Auch er habe sich keine Bedenken gemacht über die Frage der Neutralitätsverletzung. — Aus den Zeugnisaussagen von Offizieren ging hervor, daß die Uebermittlung der Bulletin an die Militärattaches der Mittelmächte noch weiteren zwei oder drei Offizieren des Generalstabes, wenn auch nicht offiziell, bekannt gewesen sei. — Der Urteilspruch dürfte am 29. Februar gegen Abend gefällt werden.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die „Post. Ztg.“ aus Karlsruhe erfährt, wird die süd-deutsche Bräutereiengemeinschaft zwischen den Regierungen Badens, Württembergs, Bayerns und Sachsens vom 1. März ab auf Glatz-Bohringen ausgedehnt.

Eine Rundgebung der ungarischen Regierung kündigt die Herausgabe des Höchstpreises für Zucker um 14 Kronen für den Meterzentner mit Gültigkeit vom 1. März an. — Der ungarische Reichstag wurde am 28. Februar vertagt.

König Ferdinand von Bulgarien ist am 29. Februar mit dem Kronprinzen Boris und dem Prinzen Agrill von Rußland wieder abgereist.

Nach einer „verpöbten“ Meldung aus Konstantinopel hat die türkische Kammer nach langer Beratung die Regierungsvorlage betr. Einführung des gregorianischen Kalenders genehmigt, jedoch mit einigen Änderungen, wonach die Hochrechnung mit dem Mondjahr für den Gebrauch unter den Muslimen beibehalten und bestimmt wird, daß das Finanzjahr, das am 29. Februar a. St. oder am 13. März a. St. enden sollte, am 29. Februar a. St. zu enden habe. Der folgende Tag wird als 1. März des offiziellen türkischen Jahres 1334 gelten.

Einer Pariser Meldung zufolge wurden die Konferenzen der Vertreter des Viererbundes sowie der gemeinsamen Kriegserat, die am 27. Februar in Paris beginnen sollten, wegen der Vorgänge an der Front verschoben. Ferner seien infolge der militärischen Notwendigkeiten für eine gewisse Zeit Waggons nur in sehr beschränkter Zahl im Verhältnis zu den Bedürfnissen des Handels zur Verfügung zu stellen.

In seinem Blatte „Homine Enchaîné“ vom 18. Februar bringt Clemenceau die Äußerung eines französischen Ministers, der Saloniki ein Konzentrationslager, das von den Bulgaren bewacht wird, nannte. — Das rechte Wort!

Auf eine im englischen Unterhause gestellte Anfrage, ob die Regierung in Erwägung ziehen wolle, Julius und Augustus für den Kampf in Deutsch-Ostafrika zu verwenden, erwiderte der Regierungsvorsteher, die Frage sei erwogen worden, aber die Regierung finde die Verwendung dieser Eingeborenen nicht ausführbar oder wünschenswert. — Also findet John Bull endlich doch ein Haar in der Suppe!

Anfang März wird sich, wie die Pariser Agence Havas meldet, der Kronprinz von Serbien in Begleitung des Ministerpräsidenten Pachitch nach Rom, Paris und London begeben, um den Ententemächten für das zu danken, was sie für Serbien getan haben. — Wie die Zeit, so ihr Witz, in diesem Falle also „blutig“.

Durazzo.

Anlässlich der Annahme von Durazzo und der Flucht der italienischen Truppen von dort, die von der recht beiseite gewordenen italienischen Presse als herrliche Baskenstat gepriesen wird, bieten wir unseren Lesern eine Kartenstiftung, aus der das überaus schwierige Gelände, das die Deserter zu überwinden hatten, deutlich ersichtlich ist.



Eine Mörserparade vor Enver Pascha.

Der Kriegsberichterstatter im türkischen Hauptquartier Bau. Schweder schreibt uns:

Konstantinopel, im Februar 1916. Ueber den weiten Hof des Kaiserlich Osmanischen Hauptquartiers geht das Signal eines österreichisch-ungarischen Hornisten. Es ruft der Haubitz-Batterie, die in Paradeformation mit der Front nach dem türkischen Kriegsministerium zu aufgeföhrt ist, „Habt Acht“ zu. Von dem Seraskerat her kommt ein mittelgroßer, untersehter, breit-schultriger Offizier mit leicht federnden Bewegungen in dem schlanken, fehnigen Körper. Aller Augen richten sich auf ihn, die der türkischen Soldaten sowohl, die rings den weiten Platz abperren, wie auch die der braungebrannten österreichisch-ungarischen Dardanellenkämpfer, die unter Führung ihres Hauptmanns Manoushel die letzten Monate hindurch auf Gallipoli und an den Dardanellen aus den Tiefen ihrer Mörser Tod und Verderben auf die Engländer und Franzosen sandten und nach der felsen Flucht ihrer Gegner nunmehr zu anderweitiger Verwendung frei geworden sind. Und die Siegesfreude lacht aus den gebräunten Gesichtern. Die österreichisch-ungarische Konstantinopels hat es sich nicht nehmen lassen, in selbigen Mützen und Blusen, sowie die Rohre der Geschütze mit Vorbeeren zu schmücken, dessen immerwährendes Grün in den umliegenden versteinerten Gärten Stambuls ebenso leuchtet wie an den Hängen der heimatischen, auch hart umkämpften Adriastifte.

Die Mitglieder der Kolonne sind ausdrücklich zu dieser Parade ihrer tapferen Landsleute geladen, die Enver Pascha heute abnehmen will. Wie ein regierender Herrscher wird er empfangen. Die blinde Verehrung, die ihm das türkische Heer entgegenbringt, überträgt sich unwillkürlich auch auf alle anderen, die mit diesem seltenen Manne in Berührung kommen. Die Männer bezaubert er durch sein frisches und fassches Auftreten, seine bestimmte kurze Art in Frage und Antwort und seine über-raschende Kenntnis aller militärischen Dinge. Den Frauen aber erscheint er als der fähne Vorwärtstürmer, der rück-sichtslos Draufgänger und der auch körperlich von der Natur begünstigte „schöne Mann“. Während der ganzen Parade konnte ich ihn aus allernächster Nähe beobachten. Denn in der mit alten Vorurteilen, von Rassen- und Cliquenwesen erfüllten Türkei gibt es trotzdem keinerlei Abperungen für Journalisten wie etwa drüben im alten Europa. Man sieht es als vollkommen selbstverständlich an, daß sie als Vertreter der öffentlichen Meinung möglichst ausgiebig Gelegenheit erhalten, der Öffentlichkeit das Wesentliche ihrer Beobachtungen mitzuteilen. So kam es, daß Enver Pascha nicht nur von den türkischen, österreichisch-ungarischen und deutschen hohen Militärs, sondern auch von Zeitungsberichterstattern seines Landes wie der Verbündeten und natürlich auch von Amerikanern umschwärmt war, die ja auch bei uns in Deutschland fast noch mehr Entgegenkommen finden, wie wir deutschen Journalisten hier in der Türkei.

Es war ein prachtvolles Bild, als zu Beginn der Parade der fesse österreichisch-ungarische Hauptmann auf seinem Grauschimmel dem türkischen Generalissimus entgegenpries und mit gezogenem Säbel Meldung erstattete. — Wer hätte noch vor wenigen Jahren daran gedacht, daß im türkischen Seraskerat Österreich-Ungarns Heeresmacht ein so eindrucksvolles militärisches Schauspiel wie die Vorführung ihrer weltberühmt gewordenen schweren Geschütze darbieten würde. Und voll neidloser Freude standen die Führer unserer deutschen Militärmission, der Chef des Generalstabes Erzelenz Bronsart von Schellendorf, sein Adjutant Herr Schlegel und der deutsche Militär-Attaché Herr von Vossow, dabei und lauschten im Verein mit Enver Pascha den interessanten Erläuterungen, die der Batterie-Kommandant an einem der Geschütze

Über dessen Zusammenfassung und Feuerwirkung gab. Es war gewissermaßen eine Veteranin dieses Weltkrieges, eine Haubitz, die schon in den Götterkriegen und in Flandern, vor Barikaden und am Jonzo mitgekämpft hat. Und auch Enver Pascha entzog sich dem tiefen Eindruck der geschichtlichen Darlegungen nicht, die der Kommandant mit glänzenden Augen in Erinnerung an schwere aber schöne Tage seines Berufes gab. Es machte ihm offenbar eine besondere Freude, die österreichisch-ungarischen Bundesbrüder durch recht viele Fragen nach der Arbeitsweise ihrer Geschütze zu erfreuen, und jedesmal klappen Fragen und Antwort wie bei einem Examen in der Kriegsakademie. Man konnte deutlich erkennen, wie der für seine hohe Stellung als türkischer Kriegsminister dem Vaten fast noch zu jugendlich erscheinende Enver Pascha auch über die kleinsten Einzelheiten der Mörserbatterie dennoch völlig unterrichtet war und wie er schon in seinem Geiste die Möglichkeit einer nahen Zukunft erwog. Er wollte auch den Unterschied zwischen den Skoda- und den Krupp-Geschützen ganz eingehend dargelegt haben und bestellte zu diesem Zwecke bereits für den nächsten Tag die Vorführung zweier Konkurrenzgeschütze.

Unter den feierlichen Trompetenklangen des österreichisch-ungarischen Generalmarsches zog sodann die Batterie an dem türkischen Generalissimus vorüber. Es war ein eigenartiges militärisches Schauspiel, die türkische Bespannungsmannschaft mit ihren grauwollen Uniformen, den grünen Gamaschen und den tropfenartigen Feldmützen neben den selbstblauen österreichisch-ungarischen Kanonieren defilieren zu sehen. Aber man konnte fast keinen Unterschied in der Haltung der beiderseitigen Mannschaften bemerken. Und so sorgsam eingepflegt wie die Truppen es auf einander sind, sind es auch ihre Führer und die Volksgenossen. Es war und wurde schließlich aus dieser Parade ein Feiertag der Angehörigen der verbündeten Nachbarmonarchien in der türkischen Hauptstadt. Denn als Enver Pascha mit freundlichen Dankesworten an den k. und k. Militär-Bevollmächtigten Generalmajor Pomianowski und den Hauptmann Manousschek wieder ins Geraserat zurückgekehrt war, marschierte die Batterie aus der Türkenstadt Stambul hinüber ins Europäerquartier, zur Loggia-Kaserne in Pera, auf deren Hof ihr Führer und ihre Mannschaften im Namen der österreichisch-ungarischen Kolonie von dem Direktor Weinzierl der österreichisch-ungarischen Schule mit einer herzhaften patriotischen Ansprache begrüßt wurden.

In seinen Dankesworten erinnerte der Führer der Truppe seine Soldaten daran, was die österreichisch-ungarische Kolonie stets für die an der Dardanellenfront mitkämpfenden Oesterreicher und Ungarn getan habe. Und dann kam etwas Schönes, etwas viel Schöneres, als das übliche Hoch auf den regierenden Monarchen. Denn der böhmische Hornist blies das Signal zum Gebet, und während die Soldaten salutierten, entblößten alle Anwesenden ihr Haupt und gedachten des großen Monarchen in der Wiener Hofburg, dessen Lebensabend auch durch die Erfolge seiner modernen Kanoniere im fernen Türkenland mit verschönt worden ist.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Neue Erfolge vor Verdun. Bis jetzt 228 Offiziere, 16 575 Mann unverwundete Gefangene, 78 Geschütze und 86 Maschinengewehre sowie unübersehbare Material erbeutet.

Großes Hauptquartier, den 29. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die verstärkte Artillerieleistung hielt an vielen Stellen an.

Ostlich der Maas kämpften wir ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Douaumont. Erneute feindliche Angriffsversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woëvre überschritten unsere Truppen Dieppe, Abaucourt, Blanzey. Sie säuberten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich von Watronville und Haudimont und nahmen in lapidarem Anlauf Manheulles sowie Champlon.

Bis gestern Abend waren an unverwundenen Gefangenen gezählt 228 Offiziere, 16 575 Mann. Ferner wurden 78 Geschütze — darunter viele schwere neuester Art —, 86 Maschinengewehre und unübersehbare Material als erbeutet ameldet.

Bei der Förserei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) wurde ein vorspringender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Der Wiener Bericht.

Wien, 29. Februar. Künftig wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag war das italienische Geschützfeuer gegen Teile des östlichen Brückenkopfes und die Hochlagen von Dobberdo wieder lebhafter.

+ Erfolgreiche Unternehmungen der Engländer an der West-Front.

Konstantinopel, 28. Februar. Das Hauptquartier teilt mit:

An der West-Front wurde in der Nacht zum 22. Februar ein feindlicher Versuch, überlaufend gegen unsere Stellung bei Felahie vorzudringen, leicht zurückgewiesen.

Am 23. Februar versuchte der Feind gegen unsere linken Flügel ungefähr ein Bataillon in Schuppen zu landen, wurde aber durch unser Feuer daran gehindert.

An der Kaukasus-Front kein wichtiges Ereignis.

An den Dardanellen bombardierten feindliche Schiffe vom 22. bis zum 24. Februar zu verschiedenen Stunden und mit Zwischenpausen Teile der Küste von Anatolien und Rumelien. Sie wurden jedesmal durch unsere Küstenbatterien gezwungen, ihr Feuer einzustellen und sich zu entfernen, ohne irgendein Ergebnis erzielt zu haben. Einer der feindlichen Flieger, der die Meerenge überflog, wurde von einem unserer Flieger angegriffen und vertrieben.

+ Ueber die gegenwärtige Kriegslage im Westen schreibt der Berner „Bund“ vom 28. Februar u. a.:

Das ganze permanente Befehlssystem kam bei Verdun ins Wanken, als die Brandenburger Douaumont gestürmt hatten und die schwere Artillerie von Douaumont her die Straßenmühle in der Richtung auf Bras unter Feuer nahm. Nun ist das Schicksal der ganzen französischen Front, das, von einer großen Armee umgeben, von rechts und links fest angeklammert war und vielleicht einmal einer französischen Offensive gegen den Rhein als Angelpunkt oder Basis dienen sollte, vollständig gelähmt. Eine Wiederherstellung der Lage vor Verdun erfordert eine riesige Ansammlung von Kräften in der Winterstellung auf dem linken Maas-Ufer.

Zusammenfassend sagt dann der Verfasser des Artikels, der bekannte Schweizer Militärschriftsteller Siegmund:

In jedem Falle ist die Kriegslage im Westen derart, daß die Schweiz genötigt ist, ihre militärischen Maßnahmen in entsprechendem Umfange aufrechtzuerhalten, um der Situation zu genügen und bei etwaigem Ueberstreifen der Grenze ihre Pflichten zur Wahrung ihrer Neutralität erfüllen zu können.

+ Französische Versuchungen und Selbstläsungen in London.

Die Pariser Zeitungen bemühen sich, wie aus Bern vom 28. Februar nachts gedruckt wird, krampfhaft, keine Unruhe über die Schlacht bei Verdun aufkommen zu lassen. Durch alle Blätter geht die Version, daß Douaumont von den Franzosen wieder erobert sei. Ja, „Temps“ versteigt sich sogar zu der fälschlichen Behauptung, daß das preußische Regiment, das anfangs in die Feste Douaumont habe eindringen können, dort jetzt eingeschlossen sei, da die französische Infanterie darüber hinaus Boden gewonnen habe. Alle Kritiker haben die ungeheure Wucht des deutschen Angriffs hervor. Der Eisenhagel, der über die Werke niedergegangen sei, sei der furchterlichsten gewesen, der jemals auf ein Stückchen Erde herabgeprasselt sei, sagt Oberst Roussel im „Petit Parisien“.

Echters hält die Wahl von Verdun als Angriffspunkt für ziemlich gut, glaubt aber, daß die Rückzugsoperationen nur Wagnisse seien, um den Feind näher heranzulocken und ihn um so sicherer zu vernichten. Marcel Jutin warnt im „Echo de Paris“ vor der Meinung, daß der Feind in seinen Anstrengungen nachlassen werde. Wenn es gelänge, dem Drude noch zwei Tage standzuhalten, so würde die Lage endgültig sich auf die Seite Frankreichs neigen. Aber schon Jutin fragt mit kritischem Zweifel: „Es ist doch unmöglich, daß unser Oberkommando keine genaue Kenntnis von dem verzweifelten Verjuche des Feindes gehabt hat?“

Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London unterm 28. Februar berichtet, geben die englischen Blätter in

ihren Ansichten über die Schlacht von Verdun auseinander. Einige halten den Terrainverlust der Franzosen für einleuchtender als die übrigen. „Daily Chronicle“ schreibt über die amtlichen Berichte, es könne sich an keine Schlacht im Westen erinnern, bei der sie so einander widersprächen und so verschieden ausgelegt wurden. — In einem Artikel verurteilt die „Times“, die Erhebung des Fort Douaumont als „ohne Bedeutung“ hinzustellen. Der militärische Mitarbeiter des Blattes beklagt, daß die Jahreszeit und der Zustand des Geländes die Russen und die Italiener noch verhindern, einen Druck auszuüben. Man müsse Verdun als einen Teil der Linie der Alliierten betrachten und nicht als eine Festung mit besonderen Merkmalen. Permanente Fortifikationen seien in diesem Krieg wegen der großen Kraft der schweren Haubitzen nicht länger von Bedeutung, und alles, was bisher geschah, ist, sei, daß ein besonders verwundbarer vorstührender Teil der Front eingebrückt sei, ebenso wie dies an anderen derartigen Punkten schon früher geschehen sei.

+ Verleitet bzw. „gefallen“!

London, 28. Februar. „Londons“ melden: Der russische Dampfer „Petshenga“ (1647 Tonnen) wurde versenkt; 15 Personen wurden gerettet, 7 sind umgekommen. — Der englische Dampfer „Southport“ ist gesunken; 2 Mann sind umgekommen. Vermutlich handelt es sich um den Dampfer „Southport“ (3588 Tonnen); ein Dampfer „Southport“ findet sich in Londons Register nicht.

+ Eine englische Siegesmeldung aus Ägypten.

London, 28. Februar. (Meldung des Neutralen Bureaus.) General Maxwell, der Befehlshaber in Ägypten, teile mit:

Am Samstag am Sonnabend endete mit einem entscheidenden Erfolg. Der Feind, der unter dem persönlichen Befehl des Oberbefehlshabers Enver Paschas stand, hielt eine feste Stellung südöstlich von Baranet (7). Ein Angriff der türkischen Infanterie hatte vollen Erfolg, ebenso ein glänzender Angriff der türkischen Kavallerie, bei dem Kuri Bey getötet, ein Stabskapitän verwundet und gefangen genommen wurde. Es wurden zwei andere türkische Offiziere gefangen genommen. Der Feind wurde ein Maschinengewehr erbeutet. Der Feind ließ 200 Tote oder Verwundete auf dem Felde.

Was es mit diesem „entschiedenen Erfolg“ auf sich hat, wird sich hoffentlich bald feststellen lassen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 1. März. (Schöffensitzung.) Arbeiter Herm. Schw. aus Stodhausen wurde wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen verurteilt, weil er sich unter der Vorpiegelung einer unwahren Angabe einen Umhang erschwindelt hatte. Seine Verurteilung strafen kamen ersichernd in Betracht. — Der Landwirt Wilhelm D. von Hirschberg war angeklagt, unbefugte Weise den Weg über eine Wiese zwischen Hirschberg und Hörbach begangen zu haben. Nachdem in einem Zivilprozess festgestellt worden war, daß er hierzu berechtigt war, wurde er freigesprochen.

— Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanienholz. Am 1. März 1916 tritt eine Bekanntmachung in Kraft, durch die Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanienholz festgelegt werden. Die Verkaufspreise für den Zentner Rinde sind je nach der Güte abgestuft. Die Einzelheiten der Bekanntmachung ergeben sich aus ihrem Wortlaut, der in amtlichen Teil der Dillzeitung abgedruckt ist.

— Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung. Mit dem 1. März 1916 tritt eine Neufassung der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung in Kraft. Der Kreis der von der Verordnung betroffenen Personen, Gesellschaften usw. ist der gleiche geblieben. Die Abänderungen durch die Neufassung sind im wesentlichen folgende:

1. Die Beschlagnahme ist auch auf die bisher freigebliebenen Mindestmengen ausgedehnt worden. Bestimmte Mindestmengen sind jedoch von der Meldepflicht befreit.

2. Verkauf und Lieferung der beschlagnahmten Chemikalien im Auslande ist mit Ausnahme von Saponat und Glycerin frei. Bei letzteren ist ein Erlaubnis erforderlich, falls die monatliche Befugnis

„Es genügt mir.“ Sie hat unbeschwert im Fieberwahn die Auszüge der übrigen bestätigt. — Aber schon um das schöne Weib, das so verräterisch, so französisch denkt, so —

„Weil der Gegenstand ihrer Liebe ein Franzose ist.“ Im Wohnzimmer saßen Ehardt und die Waas, vor einem Kaminfeuer. Die Waas zupfte erregt an ihrer Halskette. Das scharfe Verhör war ihr auf die Nerven gefallen.

Aus Ehardt hatte man nicht viel herausbringen können. Er hatte stets von etwas anderem als er sonst gesprochen. Im übrigen hatten ihn Vorhaltungen und Erhebungen kalt gelassen. Dem Wachtmeister war es gelungen, den Rittmeister von weiteren Nachforschungen abzuhalten. Der Offizier hatte die Kranke unter allen Umständen verhören wollen, da er immer noch hinter die feinsten Vorgänge der vergangenen Nacht Spionagemittelerte.

Als der Rittmeister mit dem Wachtmeister und dem Pfarrer wieder ins Wohnzimmer zurückkehrte, hörte man draußen Pferdegetrappel, und bald darauf erschien ein Leutnant und meldete, daß er soeben von einem Patrouillenritt zurückkomme. Der Feind sei von Freienbagen, Hömershagen und Dörnscheid im Anzuge. Klüchtliche Bauern hätten berichtet, daß die Franzosen in Gellingerheid und Noellmühl gestern sehr gebräutet hätten.

Der Rittmeister zuckte die Achseln und erwiderte: „In Frankreich, Verdrüßter.“ Würden unsere Leute es in Frankreich besser machen? Wenn die Franzosen dort nicht mitkommen, muß der Soldat, besonders der an der Spitze, requirieren. Daß dabei Ausschreitungen vorkommen, ist leider nicht zu vermeiden. Gewöhnlich ist die Schuld auf beiden Seiten.“

Entsetzt hörten die Umstehenden dieser Rede zu. Einmal, der Förster, der Kleins Johannes, der Pfarrer und der Sträher und andere waren im Gefolge des Leutnants.

„Hier, Herr Rittmeister,“ leuchtete der Förster und blickte die Hände. „Die Bande soll doch das Gewitter holen.“

„Sehen Sie sich vor, daß die Bande Sie nicht brennt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. H. Heim.

„Rein, ihn töten, das konnte ich nun doch nicht; aber in dem Augenblick, wo er seine Büchse hob, um zu schießen, pfefferte ich ihm eins auf seine Spigbübenfinger. Seine Büchse ging zwar los, aber die Kugel muß wohl nicht getroffen haben, denn die Chasseure jagten davon, als wenn der Leibhaftige hinter ihnen wäre.“

„Aber das Blut an deiner Hand? Woher kommt denn das?“

„Nun ja, ich glaubte vorbeigeschossen zu haben, weil der Kerl später schoß als ich. Deshalb sprang ich mit gewaltigem Satz auf ihn zu und packte ihn von hinten an beiden Armen. Da brach er zusammen. — Das konnte ich mir nicht erklären. Der Schuß von mir sah in der linken Hand, war aber ungefährlich. Und wenn die ganze Haut zum Ruckel gegangen wäre, ein Kerl, wie der Vottemer wäre davon nicht zusammengebrochen. — Der Wurscht muß in dieser Nacht schon mehr erlebt haben.“

„Hat er auch?“ fragte Tillmann. „Der Rie Fritz und der Hammer haben ihn schon mal zwischen gehabt.“

Nun erzählte Tillmann alles, was er in dieser denkwürdigen Julinacht erlebt hatte.

„Na,“ sagte Romländer lachend, „dann war er allerdings in guten Händen, und es ist kein Wunder, wenn er jetzt kriegsmüde ist.“

„Wo ist er denn jetzt?“ fragte Martin, und schaute sich um.

„Ueber alle Berge. — Der hatte sich schnell erholt. Er sagte keinen Ton und bemühte sich, seine Wunde zu verbinden. Ich half ihm sogar dabei, band ihm sein Schnupftuch um die Hand und hielt ihm währenddessen eine Ständrede. Die Verbrecher- und Tiernamen, die er da zu hören bekam, gehen auf seine Ruhhaut. — Er ließ sich schließlich alles gefallen. Bei dieser Gelegenheit befehlte ich meine Hände mit des Schurken Blut. Zum Schluß bedeutete ich ihm, schleunigst diese Gegend zu verlassen. Daß sich der Kerl nicht zweimal sagen. Er ließ Kohlen-

meier Kohlenmeier sein, nahm seine Büchse und verabschiedete sich.

20. Feindliche Kohorten.

Vor Marius Bett sah Pastor Beet und lauschte der raschen Atemzüge der Kranken. Neben ihm standen der Eufarenritmeister und sein alter Wachtmeister. Mar hatte den Pastor zu dem Verhör des Kranken Mädchen hinzugezogen, in der Annahme, dadurch mehr aus der Schweigsamen herauszubringen. — Die Aufregungen der letzten Nacht waren für sie zu groß gewesen. Böllig erschöpft und teilnahmslos lag sie da. Pastor Beet, welcher mit Kranken oft in Verührung kam und dadurch mancher tiefen Einblick in das Gemütsleben Kranker gewonnen hatte, erkannte mit dem ersten Blick, daß hier kein Eigeninn, kein absichtliches Schweigen, wie der Rittmeister vermutete, die bleichen Mädchenlippen schloffen.

„Meine Herren,“ sprach er leise und ernst zu den Eufaren, „sie ist sehr krank und würde nach meiner Ueberzeugung Ihnen gerne alle Fragen beantworten, wenn sie nur könnte, aber —“

„Leopold!“ rief Morie auf. „Mein Leopold, ich will ja so, wie du willst! — Dein Vaterland soll auch meines sein! — Mir dir, mit dir möchte ich eins sein! — O Leopold, komm bald zurück. Ich will dir auch nie wieder Vorwürfe machen! — Tue, was du für Recht hältst, ich will ja doch auch nur, was du willst. — Friede und Freiheit für uns und die ganze Welt! — Liebe bin gegen die Tyrannen der Völker! — Gib deine ganze Kraft hin für ihre Freiheit und die Größe deines Volkes. — Auch ich und Trube, auch wir wollen ihm angehören; aber — komm zurück, — laß uns nicht allein. — O Leopold!“

In krampfartigen Schluchzen erstarb der Name des Geliebten auf ihren bleichen Lippen. — Tränen in den Augen, stand der alte Wachtmeister da und lauschte einß den leidenschaftlichen Ausbrüchen der Fieberkranken. Er schaute seinen Rittmeister fragend an, der verlegen an seiner Unterlippe nagte und vor sich hinsarrte.

Der Pfarrer aber faltete die Hände und betete flüß für das Leben der Kermis. Dann stand er auf und sprach ernst zu dem Offizier: „Herr Rittmeister, genügt Ihnen das?“

...der verkauften oder zu liefernden Menge bestimmte
...Bestimmungen überschreitet.
3. Verarbeitung und Verbrauch beschlagnahmter
...ist grundsätzlich nur auf Grund von Erlaubnis-
...gestattet. Die Neufassung enthält jedoch zahlreiche
...nahmen von dieser Bestimmung.
4. Eine Anzahl in der Bekanntmachung aufgeführte
...gänge ist freigegeben.
Der Vorlaut der Bekanntmachung, die verschiedene
...Bestimmungen enthält, ist im amtlichen Teil der
...abgedruckt.
— **Militärpersonen in Gesellschaft von Zivilreisenden**
...Eisenbahn. Wie neuerdings verfügt wurde,
...Militärpersonen, die sich bei Eisenbahnfahrten in
...von Angehörigen oder Bekannten befinden,
...Wagen bei Zivilpersonen Platz nehmen. Allein-
...Militärpersonen jedoch sind in die für das Mil-
...bestimmten Wagen zu verweisen.
— **Keine Kriegszuschläge für Feldpostsendungen.** Im
...Zusammenhang mit den Kriegsteuergesetzesentwürfen ist
...der Presse die Vermutung aufgetaucht, daß der ge-
...Kriegszuschlag zu den Postgebühren auch auf die
...Postsendungen Anwendung finden solle. Diese Ver-
...ist, wie der „Tag“ an zuständiger Stelle erfährt,
...zutreffend. Die Postfreiheit und die ermäßigten Ge-
...für Feldpostsendungen werden durch den ge-
...Kriegszuschlag nicht berührt.
— **Schuhsohlen aus Linoleum.** Das sächsische Mi-
...terium des Innern hat die Dresdener Handelskammer
...ein Gutachten darüber ersucht, ob ein empfehlender
...auf die Verwendung von Linoleum zu Schuh-
...in den Zeitungen und sonst angezeigt sei. Die Han-
...kammer hat sich dahin geäußert, daß die von ihr be-
...Firmen meist keine eigene Erfahrung in der Ver-
...von Linoleum für Schuhsohlen haben. Immer-
...gläubten diese Firmen, daß Linoleumsohlen in be-
...Maße einen brauchbaren Ersatz für Leder-
...abgeben, und zwar für größeres Schuhwerk, nicht
...auch für feinere Schuhe, bei denen Wert auf dau-
...gutes Aussehen gelegt werde. Hier ständen tech-
...Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden seien und
...die der Wert der Schuhe beeinträchtigt werde, der
...Verwendung entgegen. Gegen einen empfehlenden Hin-
...auf den Gebrauch von Linoleumsohlen unter Be-
...sichtigung der beschränkten Verwendungsmöglichkeit
...daher keine Bedenken.
Montabaur, 29. Febr. Die hiesigen Viehmärkte
...jetzt wieder abgehalten werden. Nächster Markt
...März.
Gießen, 29. Febr. Am Samstag nachmittag beweg-
...sich zwei große Gefangenentransporte, überwacht von
...Landstürmern, vom Bahnhof zum Lager. Der
...Wehrmacht in Gruppen zu vieren nahm jedesmal un-
...für 10 Minuten in Anspruch. Schätzungsweise um-
...der erste Transport 2400 Mann, der zweite 1600
...Mann. Die Gefangenen waren meist rüstige Leute, die
...in ihrer Schmutztrübe dem Gefangenendasein gar
...unliebsam entgegenblickten. Es schien ihnen allen
...erfreulich, der Hölle unserer schweren Artillerie ent-
...kommen zu sein. Eigenartige Gewandungen trugen die
...Ladung, die zwar den roten Fetz beibehalten haben, im
...in eine baumfleckengrüne Farbe vom gleichen
...der roten Bluderhosen gekleidet waren.
Weilburg, 29. Febr. Am vergangenen Sonntag
...in Frankfurt a. M. unter äußerster zahlreicher Be-
...gung die Tagung der stenographischen Schulvereine
...Raffaus statt. Dem Stenographenverein „Stolze-
...“ am hiesigen Rgl. Gymnasium wurde für seine
...vorragenden Leistungen der „Wanderpreis“ zuer-
...t.
Cimburg, 1. März. Seit einiger Zeit ist der Orgel-
...mit der Aufstellung der neuen wertvollen Kirchen-
...in der hiesigen evangel. Kirche beschäftigt. In der
...fertiggestellten inneren Ausbesserung, Aufschmückung
...Neueinrichtung, besonders auch im Chor wird die
...ein gefälliges Gewand zeigen. Es sind auch be-
...dre neue Kirchenfenster von Gemeindegliedern ge-
...worden, während von Frauen und Jungfrauen
...Stammesgemeinde anlässlich des 50jährigen Jubiläums
...der Kirche, das in diesem Jahre gefeiert werden kann, ein
...neue Altardecke und die Kanzelbedeckung ge-
...wurden.
Harbach (Kr. Gießen), 29. Febr. Der älteste Schäfer
...vielleicht des ganzen Hessenlandes, Kaspar
...ist im Alter von 93 Jahren gestorben. Er hütete
...seinem 14. Lebensjahre die Schafe, zuerst beim Groß-
...dann bei seinem Vater, dann übernahm er die
...selbstständig. Fast 78 Jahre hindurch waltete der
...seines Hirtenamtes, bei Wind und Wetter schlief er
...Nacht draußen in seiner Schäferhütte. Erst vor
...Jahren legte er den Hirtenstab nieder.
Alsfeld, 29. Febr. Bei Alsfeld sind infolge der
...Niedererschläge der letzten Tage an der neuen Eisen-
...Alsfeld-Grebenau größere Dammrutschungen
...getreten, sodaß die für Mitte März vorgesehene Bahn-
...erst später stattfinden kann.
Frankfurt a. M., 29. Febr. Nach einem Reine-
...von 12 473 Mark im Jahre 1914, schließt das Ge-
...jahr 1915 der Vereinigten Kunstseidefabriken, A.
...in Frankfurt a. M., mit einem Fehlbetrag von 279 846
...Mark ab. Die Fabrik beschäftigte sich seit Kriegsbeginn
...hauptsächlich mit dem Dörren von Gemüse und Früchten
...den Heeresbedarf.
Frankfurt a. M., 29. Febr. Die Gesamtzahl der
...zum 28. Februar in den Gefangenenlagern des Be-
...des 18. Armeekorps aus den Kämpfen bei Verdun
...entlassen auf Darmstadt und Gießen etwa je 5000
...und auf Worms 4000 Mann. Nach Mainz kamen 200
...Offiziere.
Frankfurt a. M., 29. Febr. Einen hübschen Scherz
...leitete sich der bekannte „Scherzlehrer“ eines hiesigen
...Blattes. Er brachte es fertig, den Stellvertreter des öster-
...Generalstabschefs zum Standesbeamten unseres
...Rödelheim zu machen. Die Unterschrift des amt-

lichen Tagesberichts der österreichischen Heeresleitung
lautet nämlich: „von Höfer, Feldmarschall-Leutnant,
Standesamtsbezirk Rödelheim.“
Uns aller Welt.
+ **Auf eine Mine geraten.** Der Postdampfer
„Medienburg“ (2885 Tonnen) der Zeelandlinie ist auf
der Reise nach Blijssingen auf eine Mine gelaufen. Das
Schiff ist verloren. Der Dampfer verließ wie ge-
wöhnlich Sonntagmorgen Tilburg Docks und erreichte
das Solloper Feuereschiff um 11 Uhr 30 Minuten.
Dort stieß das Schiff auf eine Mine und sank.
Auker der Mannschaft von ungefähr 50 Mann waren
23 Fahrgäste an Bord. Alle bestiegen Rettungsboote
und wurden von drei Dampfern, von denen zwei Belier
dnt und Winterstoft waren, aufgenommen. Der erste
Dampfer ist unterwegs nach Rotterdam, während die bei-
den anderen die Fahrt nach England fortsetzten. Auch
die Post konnte in Sicherheit gebracht werden. Am Mon-
tag sollte kein Dampfer von Blijssingen abfahren. Es heißt
sogar, daß die Zeelandgesellschaft den Dienst vorläufig
überhaupt aufgeben wird, da ihr nur noch der Dampfer
„Oranje Nassau“ zur Verfügung steht. Die anderen Dampfer,
die durchweg Raddampfer sind, werden wegen der großen
Minengefahr zurückbehalten.
Die englische Kirche in Deutschland. Der angli-
kanische Bischof für Nord- und Zentral-Europa, der dem
Bischof von London untersteht, veröffentlicht der „Frankf.
Ztg.“ zufolge im „Evening Standard“ eine Schilderung
der Lage der englischen Kirche in Deutschland, wobei er
die gastliche Städte, die der englischen Kirche bei uns be-
reitet wurde, mit den Ausdrücken höchsten Lobes hervor-
hebt. Nirgends auf dem Kontinent sei die englische Geist-
lichkeit in ihrer Arbeit so ungehindert gewesen, und
sie habe den Aufenthalt in Deutschland stets in
der schönsten, glücklichsten Weise empfunden. „Jetzt“,
so fährt der englische Geistliche fort, „find, Berlin
ausgenommen, überall in Deutschland unsere Kirchen ge-
schlossen, und unsere Kapläne sind heimgereist. Aber wir
sind dankbar dafür, daß unser Priester in Berlin auf seinem
Posten verbleiben durfte. Er kann jeden Sonntag un-
gestört seine drei Messen abhalten, und er darf die englischen
Gefangenen in Döberitz und Ruyben besuchen. Außer-
dem hat er 39 andere Gefangenenerlager besichtigt. Es ist
nur anständig und gerecht, festzustellen, daß unsere aus
Deutschland zurückgekehrte Geistlichkeit sich mit der größten
Dankbarkeit über die Lebenswürdigkeit und das Entgegen-
kommen äußerte, das ihr in Deutschland von allen Klassen
gezollt wurde. Sie erhielt sogar Geld und wurde bis
zum letzten Augenblick in der besten Weise behandelt.“
Letzte Nachrichten.
Sinnlose Friedensgerüchte.
Berlin, 29. Febr. Von Gerüchten, wonach wieder
einmal behauptet wird, England habe Friedensangebote
gemacht, oder es seien sogar englische Unterhändler unter-
wegs, nimmt ein hiesiges Blatt Notiz. Uns sind solche
Gerüchte nicht begegnet, und wir haben auch keinen ge-
funden, dem sie begegnet wären. Sie wären auch sinn-
los; denn daß England im gegenwärtigen Augenblick
nicht Friedensangebote macht oder gar Unterhändler
sendet, liegt für jeden Urteilsfähigen auf der Hand, der
sich der letzten Rede Asquiths erinnert. Daher ist es
auch ohne weiteres zu glauben, was das erwähnte Blatt
von zuständiger Stelle erfährt, daß diese Ausstreunungen
völlig unbegründet seien. Sollte sie wirklich jemand aus-
gestreut haben, so müßte er eigenartige Zwecke damit
verfolgen. (Frankf. Ztg.)
Die Wirkung der Zeppelinangriffe.
London, 29. Febr. Der „New Statesman“ wieder-
holt seine Auffassung, daß die Deutschen mit ihren Ze-
ppelinangriffen vermutlich beabsichtigen, die Engländer da-
zu zu bringen, sich in großem Maßstabe gegen derartige
Angriffe zu wappnen, um hierdurch die Front zu schwä-
chen. Und dieses Ziel scheinen die Deutschen nun leider
zu erreichen. Der „New Statesman“ hörte, daß bereits
Geschütze zur Abwehr von Luftangriffen der Front ent-
nommen und nach England geschickt worden seien. Das
Blatt weiß nicht sicher, ob das wahr ist. Jedenfalls sei
es aber sicher, daß, wie Ritchener im Oberhause erklärt
habe, die Bestellungen von Luftabwehrgeschützen den Vor-
rang hätten vor den Bestellungen anderer Geschütze, und
daß Mannschaften, die gut mit derartigen Geschützen un-
gehen könnten, von der Front hinweggeholt worden seien,
um in England Dienst zu tun. Was wird man in Frank-
reich sagen, fragt der „New Statesman“.
Die französischen Verluste.
Paris, 29. Febr. Die Zeitungen geben zahlreiche Er-
zählungen wieder von Offizieren und Soldaten, die an den
Kämpfen bei Douaumont und an dem Rückzuge von der
Woivre teilgenommen haben. Besonders dramatisch ist
eine der Erzählungen im „Petit Journal“. Sie rührt
von einem Soldaten her, der im Nordosten von Verdun
in der ersten Schützengrabenlinie lag, als der Befehl zum
Rückzug eintraf.
Der Soldat schildert wie er im Schnee in dem von
Granaten durchwühlten Boden mit zehn Kameraden bis
zu dem ihnen angewiesenen neuen Graben gelangte. Hier
verbargen sich die Soldaten vor dem Granathagel, der
fortfuhr, das ganze Gelände zu erschüttern und aufzu-
reißen. Sie sahen von ihren Löchern die deutschen Trup-
pen in ungeheuren Massen zum Angriff vorrücken, als
plötzlich die Explosion einer Granate die Infassen des
Schützengrabens auseinanderfegte. Als der Soldat
wieder zu sich kam, lag er mit blutendem Arm weit weg,
und nur der Zufall, daß ein nach Verdun zurückkehrendes
Panzerautomobil ihn aufnahm, verdankt er sein Leben.
In der „Victoire“ widmet Herve den Opfern der letz-
ten Tage einen Nachruf, worin er zugesteh, daß die ganze
Besatzung der ersten Frontlinie, etwa 20—30 000 Mann,
umgekommen sein müsse. Der sozialistische Abgeordnete
Renaudel machte gestern in der „humanité“ den Versuch,
einge Lehren aus der Ueberraschung von Verdun zu ziehen.
Die Theorie von der Unverletzlichkeit der französischen
Front sei nicht mehr haltbar. Was Renaudel sonst noch
sagen wollte, hat die Zensur ausgemerzt.
Bern, 29. Febr. Die Schweizerische Depeschagentur
meldet aus Genf: In Lyon treffen seit 48 Stunden un-
aufhörlich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der
Stadt und des Südens sind mit Verwundeten belegt.

Festgesetzte Beruhigungsversuche.
Paris, 29. Febr. Im französischen Kriegsministerium
fährt man fort, das Publikum durch Versicherungen zu
beruhigen, daß der deutsche Angriff gegen Verdun für
einen Augenblick zum Stillstand gekommen sei, und daß
das französische Oberkommando alle notwendigen Vor-
bereitungen getroffen habe, dem neuen deutschen Ansturm,
der voraussichtlich nicht lange auf sich warten lassen werde,
mit genügenden Kräften zu begegnen.
Paris, 29. Febr. Wie der „Figaro“ meldet, hat Bri-
and in den Wandelgängen der Kammer erklärt, die mili-
tärliche Lage sei gut; die Truppen seien voll Begeisterung.
Mächtige Reserven seien gerüstet einem noch kräftigeren
Stoß zu begegnen. Uebrigens hätten die Angriffe des
Feindes an Stärke bereits nachgelassen. In militärischen
Kreisen glaubt man nicht, daß der deutsche Angriff durch-
stehen werde; indessen dürften die Angriffe noch einige
Tage andauern.
London, 29. Febr. Pariser Korrespondenten eng-
lischer Blätter geben nun ausführliche Erzählungen über
die Schlacht bei Verdun. Der „Times“-Korrespondent
meldet, daß die Franzosen gezwungen wurden, sich unter
dem Druck des Feindes aus den vorgeschobenen Stell-
ungen an der Nordfront auf die Verteidigungslinie von
Verdun zurückzuziehen. Der Korrespondent gibt zu, daß
der Zustand noch immer ernst ist und mit großer Span-
nung verfolgt wird, aber er glaubt, daß die Franzosen
durchaus im Besitz der Hauptverteidigungslinie sind, und
daß ihr Vertrauen, Verdun halten zu können, ungeschwächt
ist. Der Kernpunkt des gesamten Zustandes liegt darin,
daß die Franzosen allein die vorgeschobenen Linien in der
vorspringenden Bucht bei Verdun aufgegeben haben.
Wie gräßlich auch die Schlacht gewesen ist, der schwerste
Rampf steht noch bevor, und wenn er kommt, werden die
Franzosen sicherlich Vorteile haben. Sie halten alle wich-
tigen Höhen besetzt und werden im Stande sein, die an-
greifenden Truppenmassen des Feindes mit ihren Ge-
schützen zu bestreichen. Der rechte Flügel der Deutschen
wird von der Seite aus direkt durch die französischen Bat-
terien westlich des Flusses bestrichen, wo noch kein Infan-
terieangriff angeht hat. Der wütende Angriff wurde
dem Walde von Baz heraus unternommen und ging
auf das Plateau, auf dem das jetzt so bekanntgewordene
Fort Douaumont steht. Der Korrespondent der „Times“
der die Verteidigungswerte von Verdun besucht hat, ist
auf Grund seiner eigenen Beobachtungen imstande, zu
bezeugen, daß das Fort bereits seit längerer Zeit ent-
mantelt war.
Einstellung des gesamten Güterverkehrs.
Von der Schweizer Grenze, 29. Febr. Auf den fran-
zösischen Eisenbahnen ist seit gestern der ganze Güterver-
kehr eingestellt aus Rücksicht auf die Bedürfnisse der Ar-
meeleitung. Auch die Postpakete für Private und Kriegs-
gefangene werden bis auf weiteres nicht befördert.
Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.
Amsterdam, 29. Febr. Nur selten hat man die Ge-
legenheit, unparteiische neutrale Äußerungen über die
Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich zu ver-
nehmen. Der römische Korrespondent des „Allgemeinen
Handelsblatts“ in Amsterdam veröffentlicht einen Bericht
über seine Wahrnehmungen in Marseille. Es heißt darin
u. a.: Auch sah ich zahlreiche deutsche Kriegsgefangene.
Marseille ist wohl der sicherste der französischen Häfen,
und darum herrschte dort gerade großes Leben am Hafen
beim Löschen und Laden der Schiffe. Zahlreiche Arbeits-
kräfte werden gebraucht, deshalb werden auch die Kriegs-
gefangenen schichtenweise zum Laden und Löschen her-
angezogen. Ältere und Jüngere in ihren verschliffen-
en deutschen grauen Uniformen mit zerlumpten halben
Schuhen haben alle das Wesenlose und Einförmige in
ihren Gesichtszügen, das eine lange Kasernenfrucht
erzeugt. Aus diesem Bericht geht also klar hervor, daß
die Gefangenen fortwährend schwere Arbeit zu leisten
haben, wobei ihre Bekleidung in Fetz geht, ohne daß
ihnen in den kalten Tagen neue Kleidungsstücke gewährt
werden.
Am Donnerstag, den 2. März 1916 von 3 bis 5
Uhr nachmittags werden in der Turnhalle im Rathause
Schellfische
verkauft.
Herborn, den 1. März 1916.
Der Bürgermeister: Birkendahl.
Feststellung des Kartoffelbedarfs.
In Ausführung der Verordnung des Bundesrats
vom 7. Februar 1916 werden hiermit sämtliche Haushalt-
ungsvorstände aufgefordert, ihren **Fehlbedarf an Speise-**
und Saatkartoffeln bis spätestens Freitag, den 3. März
1916 anzumelden.
Die hierzu benötigten Formulare werden jeder Haus-
haltung im Laufe des 2. März zugestellt und am 3. März
wieder abgeholt werden.
Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß die
Angaben durchaus zuverlässig und gewissenhaft zu machen
sind. Werden bei der demnächst erfolgenden Revision
falsche Angaben festgestellt, so tritt unnachsichtlich Be-
strafung ein.
Der angemeldete Fehlbedarf muß auch unter allen
Umständen **abgenommen** werden.
Sollte einem Haushaltungsvorstand kein Formular
zugehen, so ist er verpflichtet, sich dieses aus Zimmer Nr.
6 des Rathauses zu besorgen. Ebenso müssen Formulare,
die nach der Ausfüllung nicht abgeholt werden sollten, bis
Freitag abend auf dem Rathause abgegeben werden.
Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu
6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert
Mark bestraft.
Herborn, den 1. März 1916.
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kriegsgebet.

Eines Landmanns Frau Gebet:

Mein Mann, der steht im fernen Feld,
Den Aker habe ich bestellt.
Hab' ihn bestellt, so gut es ging,
Gott, sieh' mein Tun nicht an gering!
Was ich gesät, liegt recht und gut.
Nimm es in deine treue Hut.
Und kommt die Zeit der neuen Mahd,
Dann schenke uns die große Gnad:
Laß meinen Liebsten selber mäh'n
Und mit mir durch die Felder geh'n.
Zu Ende sein laß all die Not
Und gib den Witwen Kraft und Brot.
Und soll ich selber voll Weide geh'n,
Laß mich im Weide tapfer stehn!

Reinhold Braun.

Am Rande des Grabes.

Im „Braunschweigischen Sonntagsblatt“ schildert Pfarrer H. Lehmann-Braunschweig, früher Generalsekretär des Evangelischen Bundes, jetzt Feldprediger an der Westfront, ein Erlebnis, das er während einer Soldatenbeerdigung gehabt hat. Man kann daraus ersehen, unter welchen Gefahren unsere wackeren Feldprediger ihre schwere Pflicht tun. Pfarrer Lehmann erzählt:

„Ich trat an den Grabesrand. Ach, an wie so manchen trat ich schon! Aber nie noch war meine Seele so auf den Ton des Friedens gestimmt, wie an diesem Abend. Ob ihr zuliebe auch die Geschütze schwiegen, die sonst in diesen Abendstunden ihr friedestörendes Lied zu schreien pflegten?

Stille ringsum!
Stille hüben und drüben!

„Friede sei mit Euch!“ Und von dem Abendfrieden, der uns lind umschwebte, uns und die lieben toten Kameraden da, wanderten unsere Gedanken zu dem Weltfrieden hin, um den wir alle kämpfen und beten, um den auch jene Hünfe da bluteten und starben. Ach, wer um Frieden ringt, ringt auch für Gottes Sache; und aus den unsichtbaren Geisteshöhen unseres Gottes schaute der Ewigkeitsfrieden tröstlich-verklärend auf die treuen Toten, hoffnungserweckend auf uns Lebende nieder. „Friede sei mit uns! Friede sei mit Euch!“ So nahmen die Lebenden von ihren toten Kameraden und voneinander Abschied auf dem deutschen Soldatenfriedhof des französischen Dorfes.

Es war fast dunkel, als ich den wartenden Wagen wieder bestieg. Da trat ein Soldat an mich heran und bat, wie er samt seinen Kameraden von mir angewiesen war, für die bedürftige Witwe eines jüngst hier gefallenen Kameraden um eine Unterstützung. Ich stieg aus dem Wagen, und wir sprachen noch miteinander, — da ein dumpfer Knall in der Ferne. Wir sahen mit gleichsam horchenden Augen einander an. Unser schallkundiges Ohr hatte uns augenblicklich gesagt, daß der Abschuß uns hier galt. Und ehe noch ein Wort der Warnung uns entfahren, durchdrang den Abendfrieden jenes zwischende Pfeifen, das keiner verkennt, der es einmal gehört. Und da — ein Keschgeschnurren und Atemstoßen! — da reißt es und kracht es in unserer Nähe. Eisenstücke umfliegen uns, Holzsplitter und Lehmbrocken schlagen auf unsere Uniform, eine Wolke von Pulverdampf und Staub wälzt sich um uns. Da Pferdegestamp und Rädergerassel. In jähem Schrecken bäumen die Pferde sich auf, ein Rucken und Reißen und dahin jagt mein Wagen. Ich schnell hinterdrein, denn schon heult es und kracht es rings um uns her. Ein sorgfältig angelegter Feuerüberfall. Da brechen die heißenden Eisenzähne einer mordgrigeren Granate zur Rechten in ein Haus, da links in eine zu Pulver zermalnte Steinmauer. Und es heult von Süd, und es pfeift von Südost, und es jischt von Südwest. Drei Batterien lassen das wilde Getöse mordtötender Geschosse in den Abendfrieden des Dorfes hinter der Front eindringen und lassen sie da den Dorfausgang nach Norden, da den nach Osten sperren und hegen sie auf die Berghänge vor und hinter dem tiefgelegenen Dorfe. Ein Granatengeheul, ein Granatengetrach zum Trommelfellplagen, zum Sinneverwirren. Denk an dein Ende! Ihr steht alle am Grabesrand! Aber den wollen, den müssen sie fliehen. Sie schulden ihr Leben und nicht ihr Sterben dem Vaterlande.

Ich sehe noch, wie Kameraden den Mann, der gerade mit mir sprach, eine Treppe hinunter in den schützenden Keller tragen. Bum — bum! Denk an deine Sicherheit, brüllen die Granaten und sprechen die stummen, bleichen Gesichter der nun wieder aus dem Dorfe zurückströmenden Soldaten. Da vorn liegt der Friedhof, auf den wir eben noch im Frieden standen. Auch da wühlen Granaten sich in die Erde und schleudern Eisenstücke nach den Höhen und damit Dedung suchenden Soldaten. Wo ist mein Wagen? Er muß mich hinaustragen aus diesem Hengestessel oder ...! Ich eile dem Wagen nach. Bum — bum! Bum — bum! Der Granatenregen wird stärker. Meine Knie zittern. Eine Tragbahre liegt fortgeworfen über den Weg hinüber nach auf der Erde, kaum fünfzig Zentimeter breit. Der Gedanke lähmt mich, ich käme nie, nie hinüber. Bum — bum! Siffst — bum! Bum bum! Da, was ist das? da kommt ja mein Wagen zurückgefahren, zurück in den Todesregen! Vor dem Granatengeheul und dem Pulvergewölk schäumen und bäumen die Pferde. Aber der brave Fahrer hat sie jetzt wieder in der Gewalt; er hat die Ausrede, die Pferde seien ihm durchgegangen, nicht dazu benutzt, davonzujagen; er hat auch nicht erst fern von den verderbenspehenden Einschlägen — Bum — bum! Bum! — auf mein Kommen gewartet! Er kommt und nimmt mich „am Grabesrand“ in den Wagen und fährt mich durch Einschläge und Pulverdampf hindurch aus dem Bereich des Todes und hin zum Unterunkersort des Divisionsstabes, wo mich die Freunde wie einen vom Tode Erstandenen begrüßen und bewirten. Der Divisionskommandeur aber

ließ sich sofort den Hergang des Furchtbaren von mir berichten. Zwei Tage darauf aber schickte er mir zur Weitergabe ein funkelnendes Eisernes Kreuz. Das trägt nun der tapfere, treue Konrad Beyer.

Aus dem Gerichtssaal.

Verlaub und Brandstiftung. Aus Liebe zu ihrem Mann zur Brandstifterin geworden ist die erst 21 Jahre alte Wippenau-Berge aus Bielefeld. Die jung verheiratete Frau wollte ihrem Mann Urlaub verschaffen, da er ihr geschrieben hatte, daß es im Felde sehr schwer zugehe. Um ihr Ziel zu erreichen, wählte sie ein recht drastisches Mittel. Sie kündete ihre Begehung an und glaubte, wenn die Nachricht von der Entführung des Mannes an die militärischen Vorgesetzten gelangen würde, würden diese sofort den gewünschten Urlaub gewähren. Die Sache kam aber heraus, und der tragische Zufall wollte es, daß der Mann inzwischen in Ruhland fiel. Die Frau wurde wegen Brandstiftung vor das Schwurgericht zu Bielefeld gestellt. Ein medizinischer Sachverständiger bezeichnete sie zwar als geistig minderwertig, aber nicht in dem Maße, daß die strafrechtliche Verantwortung aufgehoben sei. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus.

Marktbericht.

Frankfurt, 28. Februar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt.	120—135
	2. „ „	114—119
Bullen	1. „ „	122—133
	2. „ „	110—116
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mt.	124—135
	2. „ „	95—109
Kälber	1. „ „	125—130
	2. „ „	—
Lamm	1. „ „	87
	2. „ „	—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.	
Weizen Mt.	28.60
Roggen Mt.	24.60
Gerste	36.00*
Hafer	36.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgelegten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichsfinanzministers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Gerstenernte Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unser Aller ihr Leben dahingegeben haben.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.

Zahlstellen: Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank, Postfach-Konto: Berlin Nr. 16 498.

Nachruf!

Am 27. d. Mts. verstarb nach kurzem Krankenlager der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates

Herr Schmiedemeister

Carl Jüngst.

Derselbe gehörte unserem Aufsichtsrat seit einer langen Reihe von Jahren an und war seit 1905 Vorsitzender desselben.

In diesen Jahren hat der Verbliebene jederzeit das Interesse unserer Genossenschaft mit Eifer und Hingabe vertreten, wir bedauern sein Hinscheiden und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Herborn, 29. Februar 1916.

Vorstand und Aufsichtsrat der
Volksbank zu Herborn E. G. m. u. H.

Am 1. 3. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandsaufnahme und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung, durch Anschlag und in den Amtsblättern bekanntgegeben.

Stellvertretendes Generalkommando
des 18. Armee-Korps.

Am 1. 3. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Stoffgewinnung geeignetes Kastanienholz erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung, durch Anschlag und in den Amtsblättern bekanntgegeben.

Stellvertretendes Generalkommando
des 18. Armee-Korps.

Bekanntmachung

Höheren Orts ist die Musterung folgender Wehrpflichtigen angeordnet worden:

1. der Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1894, 1895 und 1896, soweit sie nicht inzwischen in den Heeresdienst eingestellt sind oder eine Kriegsbeurteilung in Härtefällen haben;
2. der als unabhörmlich anerkannten Beamten (Post- und Bahnbeamte) einschließlich derjenigen Beamten, die früher „d. u.“ waren, sich aber infolge des Gesetzes vom 4. 9. 1915 zur Landsturmrolle anmelden hatten, also alle, die am 8. September 1915 und später geboren sind;
3. der hinter das 1. oder 2. Aufgebot des Landsturms rückgestellten Landsturmpflichtigen.

Für Herborn findet die Musterung am Donnerstag den 2. März 1916, vormittags 8 Uhr im Saale des Gewerks W. Thier in Dillenburg statt.

Die unter Nr. 2 aufgeführten Bestellungspflichtigen nehmen an den von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bestimmten Tagen an der Musterung teil.

Jeder Bestellungspflichtige hat seine Militärpapiere, die Mitglieder der Jugendkompagnien auch die Bescheinigungen über die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung mitzubringen. Die Bescheinigungen müssen beim Erscheinen im Musterungsortal der Ersatz-Kommission zwecks Eintrag eines Vermerks in die Listen vorgezeigt werden.

Jenen Mitgliedern der Jugendkompagnien, die bei der Musterung die bezeichnete Bescheinigung über regelmäßige und erfolgreiche Teilnahme an den Übungen vorweisen können, dürfen Wünsche über Einstellung in einen Truppenteil derjenigen Waffe äußern, für die sie ausgehoben sind.

Das Erscheinen im Musterungstermin hat in jedem Falle den Zustand zu geschieden. Der Genuß von Alkohol vor der Musterung ist streng verboten. Bestimmungspflichtigen, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäftes, sowie Entfernung ohne Genehmigung von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Herborn, den 25. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Stadtwald Herborn.

Holzverkauf

Dienstag, den 7. März d. Js., vormittags 10 Uhr kommen in der Turnhalle im Rathaus aus dem Distrikt Beilstein 2 und Schwarzeborn 15 b zum Verkauf:

Eichen: 10 Km. Scheit und Knüppel
Buchen: 175 „ Scheit und Knüppel, 1500 Wellen
30 „ Reiserknüppel.
Nadelholz: 61 „ Scheit und Knüppel, 10 Km. Reiserknüppel.

Herborn, den 1. März 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bindfaden

und
Bindfaden-Ersatz

empfehlen noch preiswert
Sellerei W. Link
Herborn, Hauptstraße 15.

Wir kaufen

nach jedes Quantum
Vollmilch

und zahlen die höchsten Preise.

Molkerei Griseid
bei Siegen.

Ein
Schuhmacherlehrling

gesucht von
Aug. Blanke, Herborn.

Inverlässige Arbeiter

gesucht.

Hefenfabrik Kabe
Gebr. Mart.

2 tüchtige

Maurer

auf sofort gesucht.

Gangeschäft
Dillenburg.

Ev. Kirchenchor Herborn

Heute Mittwoch ab 9 Uhr:
Uebungsausschuss
in der Kleintänzerstube
Um vollständiges Erscheinen
bittet
Der Vorstand